

Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz – eine Initiative für gebaute Geschichte.

Redaktion und Sprecherin: Karen Bork

Sendetermin: 08.11.2009

Sendelänge: 29:10 min

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung der Urheberin.

Schubert

Also ich schätze, dass sie immer noch als Ruine dastehen würde.

Sprecherin

Ist Isabel Schubert, stellvertretende Geschäftsführerin des Kulturbüros Sophien, das die Veranstaltungen in der St. Elisabethkirche plant, sicher. Die Vorstadtkirche, von Karl Friedrich Schinkel erbaut und an der Invalidenstraße in Berlin-Mitte gelegen, wurde im Zweiten Weltkrieg stark beschädigt.

Schubert

Die Kirche hatte einen Innenausbau, der komplett aus Holz war und da ist eben eine Phosphorbombe eingeschlagen, die das Gesamte ausgebrannt hat, d.h. es war restlos zerstört.

Sprecherin

Danach, fast 50 Jahre lang, bot die ehemals schmucke Kirche mit ihrem klassizistischen Pfeilerportikus ein Bild des Verfalls. Erst dank der Deutschen Stiftung Denkmalschutz konnten nach der Wende die Restaurierungsarbeiten an der Kirche in Angriff genommen werden.

Schubert

Das Engagement der Deutschen Stiftung Denkmalschutz war einmal natürlich ein materielles, andererseits aber auch die haben die Federführung bei dem ganzen Projekt übernommen, Sie kennen das ja bestimmt, wenn man Projekte hat, wenn erst mal jemand dabei ist und sagt, das ist meine Sache und wir treiben das voran, ist es viel einfacher, auch weitere Fördermittel zu bekommen, auch eine Kirchengemeinde dazu zu gewinnen, also ich denke, dass es ein ganz wichtiges Engagement war.

Sprecherin

Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz – das Porträt einer Institution

Musiktakte

Sprecherin

Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz ist unverzichtbare Mitspielerin innerhalb des deutschen Denkmalschutzes. Ihr Emblem, das sich aus vier verschiedenen Dachtönen zusammensetzt, ziert viele denkmalgeschützte Häuser, die mit ihrer Hilfe wieder instandgesetzt wurden. Seit 25 Jahren unterstützt die Stiftung bundesweit die Sanierung bedrohter Denkmäler. Insbesondere die Neuen Bundesländer verdanken ihr den Erhalt von Herrenhäusern, Schlössern, Kirchen und großen Bürgerhausquartieren. Auch Berlin ist Nutznießer dieses Engagements. Neben besagter St. Elisabethkirche wurden beispielsweise die Restaurierungen des Portikus des Anhalter Bahnhofs, die Liebermann Villa am Wannsee oder das Kreuzbergdenkmal in den vergangenen Jahren gefördert. Ein Spezifikum der Berliner Denkmallandschaft. Dazu Dr. Peter Schabe, Geschäftsführer der Berliner Repräsentanz der Deutschen Stiftung Denkmalschutz:

Schabe

Das ist der Situation geschuldet, dass es in Berlin in manchen Quartieren, in manchen Bezirken wie Prenzlauer Berg hauptsächlich, aber auch in Mitte, Friedrichshain, Lichtenberg vereinzelt hochkarätigste Treppenausmalungen gibt, die oftmals überfasst gewesen sind, und wir haben festgestellt, dass das tatsächlich noch in Fläche vorhanden ist, und das ist so hoch qualitativ in der kunsthandwerklichen Umsetzung, dass wir uns seinerzeit zusammen

mit dem Landesdenkmalamt Berlin, das immer kofinanziert hat, überlegt haben, dass wir als Anreiz für die Eigentümer so ein Programm auflegen. Und es ist ein mehrjähriges Programm daraus entstanden, das ist auch ein Alleinstellungsmerkmal für Berlin, für die Berliner Denkmallandschaft, solche hoch qualitätvollen Treppenhäuser, die Ausmalungen, die Materialien, die verwendet wurden für Türen, für Geländer, all das zu erhalten in der Verknüpfung, das hat einen besonderen Wert, besonderen denkmalpflegerischen Wert.

Sprecherin

Dabei können Denkmäler durch vielerlei Ursache Schaden nehmen. Was setzt den Berliner Denkmälern am stärksten zu?

Schabe

Aus unserem Blickwinkel ist das Leerstandsproblem in Berlin nicht so gegeben, wenn man es vergleicht mit anderen Städten, Orten, historischen Kernen, Bereichen mit erhaltenswerter Substanz ist das in Berlin nicht so problematisch – die anderen Umweltschäden, würde ich sagen, nicht mehr oder weniger als an anderer Stelle auch, sehe ich keine große Differenz, und stadtplanerische Vorhaben würde ich auch nicht als kontraproduktiv ansehen, in Berlin ist doch ein starkes Bewusstsein vorhanden, um das historische Erbe zu bewahren und auch im Zuge von Stadtentwicklung dieses einzubeziehen und sensibel damit umzugehen.

Problematisch sind oftmals die vorhandenen finanziellen Möglichkeiten, dass diese zu gering sind, wir haben die gute Möglichkeit auch in Berlin Mittel des städtebaulichen Denkmalschutzes einzusetzen, dieses Sonderprogramms zur Erhaltung historischer Stadtkerne, Stadtquartiere. Jenseits der Förderkulissen ist oftmals viel zu wenig an finanziellen Möglichkeiten vorhanden, um die denkmalpflegerischen Mehraufwendungen, denkmalpflegerischen Mehrkosten finanzieren zu können. Das ist sicherlich das größte Problem, dass das Eigentümer mit seinem Denkmal, das sanierungsbedürftig ist, finanziell überfordert ist. Ich mach noch einen anderen Punkt fest, der auch problematisch ist, dass der Denkmaleigentümer bundesweit und auch in Berlin mehr allein gelassen werden muss, weil wir feststellen, dass die Personaldecke der Denkmalbehörden immer dünner wird, dass immer weniger Fachkräfte zur Verfügung stehen, um die Eigentümer zu beraten, dass der Eigentümer insofern auch Informationsdefizite hat, und im Zweifelsfall in die falsche Richtung restauriert, saniert.

Sprecherin

In einem Koordinatensystem aus Eigentümer, Denkmalämtern, denkmalerfahrenen Architekten und Handwerkern müssen alle Beteiligten aufeinander zugehen – zum Wohle des Denkmals. Denn auch für den Eigentümer gilt:

Krautzberger

Aber der Eigentümer muss auch daran denken, dass er eine Verantwortung hat. Wer ein Denkmal hat, muss wissen, dass jedes Eigentum begrenzt ist. Er muss das einfach respektieren aus Gemeinwohlgründen.

Sprecherin

So Prof. Michael Krautzberger, Vorstandsmitglied der Deutschen Stiftung Denkmalschutz. 941 Seiten denkmalgeschützter Gebäude umfasst die Berliner Denkmalliste, etliche darunter brauchen dringend Hilfe. Doch nach welchen Gesichtspunkten wählt die Stiftung ihre Objekte aus?

Schabe

An erster Stelle steht sicherlich die Wertigkeit, wie wertvoll ist das Denkmal, an zweiter Stelle, wie dringlich ist die Maßnahme – ein Denkmal kann sehr wertvoll sein, aber wenn der Eindruck entsteht, es hat noch Zeit mit der Sanierung, dann werden andere dringliche vorbeiziehen, und der dritte Punkt ist die Praktikabilität des Projekts – es kann noch so wertvoll sein, es kann noch so dringlich sein, wenn die Förderung nicht realisierbar ist, weil beispielsweise die Finanzierung nicht zustande kommt, weil der Eigentümer zu chaotisch ist oder was auch immer, dann kann man beim besten Willen die Maßnahme nicht umsetzen.

Sprecherin

Während klassizistische Kirchen, Bahnhöfe des Historismus oder gründerzeitliche Wohnhäuser dem allgemeinen Verständnis nach zu den erhaltenswerten Denkmälern gehören, ist der Status von Bauten der 1950er, 60er oder 70er Jahre umstritten. Hier gab es in der Vergangenheit wiederholt hitzige denkmalpflegerische Debatten darüber, ob z.B. der als Betonbrutalismus verschrieene Baustil der 70er Jahre erhaltenswert sei. Eine Diskussion mithin, in der die Deutsche Stiftung Denkmalschutz Offenheit demonstriert.

Schabe

Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz ist ja dafür bekannt, dass sie durch alle Denkmalgattungen und alle Denkmalperioden fördert. Das Kriterium ist, dass ein Projekt unter Denkmalschutz stehen muss und damit eben besonders erhaltenswert ist.

Sprecherin

Bezogen auf die jüngere Generation der Denkmäler bedeutet dies:

Schabe

Es ist klar, allgemein stehen diese Denkmäler, die jungen Denkmäler in einer gewissen Konfliktsituation, je jünger die Denkmäler, desto weniger das allgemeine Verständnis, dass die auch erhaltenswert sind. Insgesamt drückt sich das so bei uns aus, dass nicht allzu viele Förderanträge aus diesem Bewusstsein vielleicht heraus an uns gestellt werden, die diese jungen Denkmäler betreffen. Aber wenn hier hochkarätige Projekte vorhanden sind, wenn hier zur Antragsformulierung kommt, dann gehen wir auch mit diesen jüngeren Denkmälern objektiv neutral um, und wenn sie wertig sind, dann versuchen sie auch zu fördern und haben sie auch in der Vergangenheit schon gefördert.

Sprecherin

Dazu zählen das Studentendorf Schlachtensee im Bezirk Zehlendorf, die ehemalige Buchhandlung Kiepert in Charlottenburg mit der elegant gerundeten Gebäudeecke oder die alte Schokoladenfabrik in Berlin-Steglitz, in der heute die Dachdeckerinnung sitzt. Nach manchmal jahrhundertelanger Nutzung, während der jede Generation dem Bauwerk eigene Ergänzungen hinzufügte, besteht heute nicht immer Einigkeit darüber, welchen Zustand man wiederherstellen möchte.

Schabe

Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz achtet darauf, dass die Maßnahmen, die sie fördert, denkmalverträglich durchgeführt werden. Die Denkmalverträglichkeit, und das ist eine Faustregel für die DSD, die Denkmalverträglichkeit lässt sich die DSD konstatieren, bestätigen durch die zuständigen Denkmalbehörden. Und wenn die zuständigen Denkmalbehörden ihr fachliches Ja gegeben haben, dann ist das für uns insofern die Voraussetzung, um überhaupt zu fördern.

Sprecherin

Da die Stiftung sich oftmals nur für einzelne Gewerke eines Gebäudes engagieren kann, wägt sie das Gesamtkonzept der Sanierung ab.

Schabe

Wenn wir ein Gebäude fördern beispielsweise im Dach, weil der Dachstuhl total geschädigt ist und es müssen Zimmererarbeiten durchgeführt werden und Dachdeckerarbeiten durchgeführt werden und Dachklempnerarbeiten, und wir fördern das, und das Haus wird insgesamt saniert und bekommt Kunststofffenster, die überhaupt nicht passen, dann würden wir also ein richtiges Problem bekommen. Deswegen müssen wir uns vorher schon immer kundig machen, was alles so stattfindet, damit das Haus in seinem Gesamterscheinungsbild auch denkmalverträglich instand gesetzt ist. Wenn das an der einen oder anderen Stelle mit fachlichem Segen zu Wiederherstellung der Fenster kommt als Kunststofffenster, die aber die historische Aufteilung haben und die auch schlanke Profile haben, dann wäre das sicherlich eine Kompromissmöglichkeit – wir müssen dann nicht unbedingt diese Fenster fördern, wahrscheinlich würden wir soweit oder sicherlich würden wir soweit nicht gehen, dass wir an diesem Gesamtprojekt dann die Fenster fördern, aber wenn wir dann das Dach fördern und es sind dann solche abgestimmten Fenster, um mal bei dem Beispiel zu bleiben, dann wird man damit leben können.

Sprecherin

Verschiedene Möglichkeiten der Instandsetzung boten sich bei der St. Elisabethkirche aufgrund der weitgehenden Zerstörung des Baus hin an.

Schubert

Also die große Frage ist, wenn eine Kirche so zerstört ist, das gesamte Gestühl, die Holzdecke, also der gesamte Innenausbau restlos zerstört ist, verbrannt ist, nicht mehr vorhanden und in dem Sinne nicht rekonstruierbar, sondern nur nachbaubar ist, ob es wirklich Sinn macht, es originalgetreu nachzubauen oder ob man durch eine Kombination von neuen Elementen nicht dem Gebäude viel gerechter wird. Also von außen ist die Kirche wirklich sehr gut dem Schinkel wieder nachempfunden, im Inneren ist es so, dass auch die gesamten Grundproportionen so sind, die Kassettendecke ist nicht eingebaut worden, sondern stattdessen eine Streckmetalldecke, die aber z.B. in den Proportionen und in der Gestaltung trotz des modernen Materials Stahl an den alten Schinkel und die Holzkassettendecke erinnert.

Schabe

Oberstes Kriterium, um diese Kompromisse zu finden, ist die Qualität. Der Denkmalpfleger, die Denkmalschützer sind nicht diejenigen, die historisieren wollen, die irgendetwas Verlorenes nachbilden, ergänzen wollen, sie sind durchaus bereit, Verlorenes durch Neues qualitativvoll ersetzen zu lassen, dem Denkmal zur Seite zu stellen, qualitativvoll zu erweitern etc. oder Baulücken zu schließen in zeitgenössischer Gestaltungsqualität. Also es kommt immer darauf an, wie dann das Neue sich mit dem Alten verbindet, wie es integriert werden kann, um mal diesen Aspekt alt und neu anzusprechen. Das Bewusstsein der Denkmalpfleger und -schützer ist so weit fort entwickelt, dass wir heute von historischen Schichten sprechen, dass wir Denkmäler in historischen Schichten bewahren wollen, und nicht auf eine historische Schicht, die vielleicht besonders ansprechend ist, zurückführen wollen, und alle anderen Schichten negieren – wenn es natürlich historische Schichten sind von wenig Qualität sind, die den Zusammenhang sprengen, dann wird man das noch anders reflektieren, und wird sehen, dass man die qualitativvollen Schichten eben erhält, aber nicht in dem Sinne, dass man ein Denkmal verfälscht, indem man nur eine Schicht herstellt oder nur eine Schicht bewahrt.

Sprecherin

Bei der Elisabethkirche ging der Mix aus Alt und Neu auf.

Schubert

Wir haben das Erlebnis bei Leuten, die in die Kirche kommen, sein es nun Besucher, sein es Künstler, die dort Projekte machen, dass dieser Raum eine sehr sehr starke Wirkung hat, und dass also die meisten Leute sagen, oh wie gut, dass ihr ihn so belassen habt, dass man die Brüchigkeit dieses Ortes merkt, dass man seine Geschichte spüren kann, das ist in dieser Art viel stärker möglich, als wenn man es alles ganz genauso wieder nachgebaut hätte.

Sprecherin

So aufgeschlossen im Einzelfall die Stiftung mit modernen Ergänzungen umgeht, so beharrlich besteht sie im Allgemeinen auf dem Primat der Materialgerechtigkeit.

Schabe

Aber wenn es geht, wenn es nur immer irgendwie geht, dann sollte mit Materialien wieder hergestellt werden, bzw. restauriert, Instand gesetzt werden, die der Wertigkeit des Denkmals entsprechen, d.h. also mit traditionellen Materialien und möglichst neue Materialien, die doch störend wirken können, dass man die außen vor lässt – wobei wir auch mit der Zeit gehen müssen, nicht! Also das heißt, dass wir schon auch uns nicht abwenden können den neuen Baustoffen gegenüber, aber wenn es irgendwie geht, sollten Reparaturen, Instandsetzungen am Denkmal in Form der alten Materialien und Technik wieder hergestellt werden.

Sprecherin

Angesichts dieses Selbstverständnisses wundert die Haltung nicht, die die deutsche Stiftung Denkmalschutz gegenüber dem Wiederaufbau des Berliner Schlosses einnimmt.

Schabe

Es ist allgemein bundesweit bekannt, dass die Deutsche Stiftung Denkmalschutz nicht für Nachbildungen steht, dass sie also Nachbildungen nicht fördert, das gilt auch für das Humboldtforum, das gilt auch für das Berliner Schloss vor dem Hintergrund, dass es ganz viele besonders erhaltenswerte Denkmäler im Lande gibt, authentische Denkmäler, die stark sanierungsbedürftig sind. Dass hier die Notwendigkeit, an dieser Stelle zu helfen, dass diese Aufgabe nie ausgeht, die ist immer da. Und da sehen wir ganz auch im Schulterschluss zu den Landesämtern für Denkmalpflege, zur staatlichen Denkmalpflege, also im fachlichen Schulterschluss, im inhaltlichen Schulterschluss unsere Aufgabe, und deswegen fördern wir selbst Nachbildungen nicht.

Sprecherin

Doch nicht nur die Fülle an echten Sanierungsfällen spricht dagegen. Michael Krautzberger unterstreicht:

Krautzberger

Also die Denkmalpflege, die offizielle, ist gegenüber Denkmalpflege außerordentlich zurückhaltend. Und zwar sagt man ganz einfach, ein Denkmal, was weg ist, ist kein Denkmal mehr.

Sprecherin

Dennoch sieht sich die Deutsche Stiftung Denkmalschutz dazu gedrängt, ihren Spendern diese klare Position zu vermitteln.

Schabe

Wir sehen gleichwohl die Dynamik, die entstehen kann, wenn es darum geht, ein besonders signifikantes Denkmal wieder herzustellen, nachzubilden, ein Denkmal, mit dem sich viele Menschen identifizieren, teilweise auch unsere Spender dann, so dass wir auch von unseren Spendern mit der Frage konfrontiert werden, warum fördert ihr das nicht – wenn ihr das nicht fördert, muss ich mir überlegen, ob ich nicht meine Spende vielleicht zu dem Förderverein trage, der diese Nachbildung wieder herstellt. Und dann kommen wir in eine gewisse Klemme, weil wir wollen ja die Spender auch nicht verlieren. Und wenn wir sie nicht überzeugen können, was machen wir dann? Und da haben wir bis jetzt ganz gute Kompromisslösungen gefunden, an erster Stelle ist die Frauenkirche in Dresden zu nennen. Wir haben dann einen Weg gefunden, die Spender unter unseren Spendern zu bündeln, die für die Frauenkirche ihre Spenden einsetzen wollten, und auch neue Spender zu gewinnen mit dem Thema Frauenkirche, indem wir uns konzentriert haben auf einen authentischen Bestandteil der Frauenkirche, der noch vorhanden gewesen ist, der wieder zusammengesetzt werden musste, nämlich den Altar der Frauenkirche. Da haben wir unsere Spenden für dieses Projekt konzentriert und sind so nicht Gefahr gelaufen, Spender beispielsweise zu verlieren. Beim Berliner Schloss ist die Situation in etwa, was dieses Problem betrifft, ähnlich. Und hier, das haben wir schon um 2003, 2004 auch dem Förderverein zum Wiederaufbau des Schlosses mitgeteilt, dass wir uns insofern an der Wiederherstellung des Schlosses beteiligen können, dass wir die originalen sogenannten Schlüterfiguren, dass wir deren Konservierung, Restaurierung fördern. Die sind stark restaurierungs-, konservierungsbedürftig, sie stehen in verschiedenen Depots und da sehen wir eine Möglichkeit, beizutragen zu diesem Gesamthema – wissend, dass die Originale, die tatsächlich auf Schlüter zurückzuführen sind, dass wir diese nicht mehr an Ort und Stelle aufstellen können, dass sie in einen Schutzraum gebracht werden müssen, der dann aber im Schloss auch exponiert werden soll und dann auch zugänglich sein wird – eine Art Lapidarium mit diesen Exponaten, mit diesen Fragmenten, und das wäre, wenn Sie so wollen, unser Beitrag in Bezug auf das Berliner Schloss.

Sprecherin

Dennoch, für Michael Krautzberger bleibt es ein zweiseitiges Schwert:

Krautzberger

Nur man soll nicht ablenken von der Notwendigkeit von Denkmalschutz durch die Rekonstruktion von Gebäuden, die längst verschwunden, es sind Ergänzungen.

Sprecherin

Wie wichtig die ungeteilte Aufmerksamkeit für die Denkmäler ist, belegt die Diskussion um den DenkmalTUV oder die Monumentenwacht. Schließlich ist es mit der Instandsetzung allein nicht getan, auch in den darauf folgenden Jahrzehnten werden regelmäßig Reparaturen nötig sein.

Schabe

Es gibt seit Jahren Anstrengungen, Monumentenwachten in Deutschland einzurichten – die Idee ist in sich auch gut, keine Frage, denn wir haben in Deutschland das große Manko, dass wir immer zu lange warten mit der Instandsetzung eines Denkmals, bzw. dass wir zu wenig Baupflege betreiben, so dass wir dann irgendwann vor dem Trümmerhaufen stehen, es ist jetzt stark sanierungsbedürftig und nur wenn es stark sanierungsbedürftig ist, gibt es auch Fördermittel, gibt es Mischfinanzierungen und dann kann man Projekte umsetzen. Wäre man vorher schon prophylaktisch früher aufgestellt, um kleinere Reparaturen durchzuführen, um das entsprechende Bewusstsein zu haben, dann würden wir es nicht so weit kommen lassen. Aus diesem Teufelskreis, der die Gesellschaft teuer zu stehen kommt, müssen wir heraus und

Monumentenwacht ist eine Möglichkeit, der DenkmalTÜV, um hier rechtzeitig an die Sache heranzugehen und es gar nicht erst zu dem worst case kommen zu lassen. Die Umsetzung ist allerdings durchaus nicht einfach, da scheint der Boden noch nicht weit genug bereitet zu sein, da müssen auch die Landesämter für Denkmalpflege entsprechend mitziehen, da sollte Konsens mit den Architekten- und Handwerkskammern vorhanden sein, und man berührt sich, man kommt sich immer näher – es wird wohl noch eine gewisse Zeit brauchen, bis diese Idee umgesetzt werden kann.

Sprecherin

Viel hängt vom Verhalten der Eigentümer ab, ob die Pflege des Denkmals gewährleistet ist.

Schabe

Man kann es nicht vorhersehen, man kann den Menschen nicht hinter die Brille schauen, man weiß nicht, wie intensiv sie dieser Baupflegeaufgabe hinterherkommen. Aber wir können es vertraglich dem Zuwendungsempfänger nicht bindend auferlegen, das können wir nicht überprüfen, wir müssen von der guten Gesinnung ausgehen.

Sprecherin

Sind dann erst das Dach neu gedeckt, die Mauern frisch verputzt, und die letzten Spuren jahrelanger Verwahrlosung getilgt, stellt sich indessen häufig die Frage: Und was geschieht nun damit?

Schabe

Es wird immer der Satz gelten, dass man Denkmäler nur bewahren kann, wenn sie denn genutzt werden, also die Nutzungsfrage und auch die Umnutzungsfrage ist natürlich sehr relevant.

Sprecherin

Die Lösung wird bei jedem Denkmal eine andere sein. Zurück noch einmal zur Elisabethkirche.

Schubert

Und die Gemeinde wurde im Zuge von verschiedenen Gemeindefusionen aufgeteilt, so dass mit der Wiederherstellung des Raums wir die Situation hatten, dass es ein Kirchengebäude gab, aber keine dazu gehörige Gemeinde, die es sonntäglich für die Gottesdienste nutzte und die es richtig brauchte. D.h. man hat sich überlegt, wie können wir diesen Ort mit einer Mischung aus kirchlichem, gemeindlichen und kulturellen Leben erfüllen. Und man hat mit der Gründung des Kulturbüros Sophien einen ersten Schritt in die Professionalisierung dieser ganzen Sache gemacht.

Sprecherin

Was bei der Elisabethkirche glückte, verdankt sie nicht zuletzt ihrem prominenten Erbauer Schinkel und ihrer zentralen innerstädtischen Lage.

Schabe

Viel, viel problematischer über Berlin hinaus sind die Schlösser und Herrenhäuser, die von einer privaten Hand in die andere gegangen sind, viele Spekulanten darunter, das ist eine richtig gefährdete Denkmalgattung – hier stehen Hunderte von Objekten auf der roten Liste. Und das ist auch eine Gattung aufgrund dessen, dass die Häuser in privater Hand sind, für die man dann nicht unbedingt Spender findet – der Spender möchte nichts in eine solch schwierige Eigentumssituation, mit einer so schwierigen Eigentumssituation seine Spenden

einsetzen, möchte er nicht, kann man auch nachvollziehen, kann man verstehen – , also insofern haben die Kirchen dann immer noch diesen Vorteil, dass sie in kirchlicher Trägerschaft sind und wenn sie es dann bleiben, dass sie damit von Spendern gerne bespended werden. In Berlin stellt sich dieses Themen mit den Herrenhäusern und Schlössern nicht, hier sind die, die vorhanden sind, in guten Händen, Stiftung Preußische Schlösser und Gärten in Brandenburg oder Stiftung Preußischer Kulturbesitz, hier sind es in der Tat diese 50er Jahre Bauten, die zur Diskussion stehen und darunter die Kirchen.

Sprecherin

Die Gelder dazu sind begrenzt: Die westlichen Bundesländer benötigen die Gelder aus der Glücksspirale selbst, die sie bislang den östlichen Bundesnachbarn zuleiteten. Doch nach wie vor sind es zahlreiche private Spender aus den westlichen Ländern, die Denkmäler im Osten Deutschlands unterstützen. Auch wenn die Deutsche Stiftung Denkmalschutz oftmals als Retter in der Not wahrgenommen wird, die gesamten Kosten einer Sanierung trägt sie nicht.

Schabe

Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz ist immer auf dem Standpunkt, anteilig zu fördern, und soviel zu fördern, dass eine entsprechende Multiplikatorwirkung entsteht. Und da muss man sich die Finanzierungspläne insgesamt anschauen, da hat es keinen Sinn, wenn man sich nur auf seine eigene Maßnahme, auf sein eigenes Projekt konzentriert. Das ist wichtig, dass die flankierenden Maßnahmen auch entsprechend realisiert werden. Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz sucht sich oftmals Gewerke aus, die besonders fördergeeignet sind, um ihren Spendern das dann auch später zu präsentieren, also würde sie weniger in infrastrukturelle Maßnahmen fördern am Denkmal, sondern eher die klassischen originalerhaltenden Gewerke. Dabei ist schon immer wichtig zu sehen, wie sich das Gesamte finanziert, um überprüfen zu können, ob das Projekt insgesamt überhaupt realistisch ist.

Sprecherin

Die öffentliche Wahrnehmung des Engagements, der Werbeeffect in eigener Sache tut not. Denn die Deutsche Stiftung Denkmalschutz finanziert sich nicht aus einem eigenen Stiftungsvermögen. Neben den Ausschüttungen der Fernsehlotterie Glücksspirale, ist sie auf ihre 190000 Spender angewiesen. Eine andere, aber umstrittene Einnahmequelle könnte die Firmenwerbung sein.

Schabe

In Deutschland ist das mit dem Sponsoring so eine Sache, natürlich besteht auch da Offenheit, wobei wir uns absetzen von anderen Stiftungen, beispielsweise Sponsoring in Form von großer Werbung am Denkmal. Wir haben überhaupt nichts dagegen, aber wir wollen uns doch auf Denkmäler konzentrieren, die das auch ohne Werbung schaffen, es gibt genügend, verschiedene Initiativen können da ihren Weg finden und finden ihn ja auch. Wir sind nicht dagegen, wir machen es nicht, weil wir das Problem auch sehen, wir sind eine Spendenorganisation, und wenn wir jetzt hier mit großflächiger Sponsoringwerbung kämen, könnte man das den Spendern nicht unbedingt vermitteln, warum sie 50 € spenden sollen oder welche Summe auch immer, um ein Denkmal zu erhalten, wenn es eben auch mit solcher kommerziellen Werbung geht. Das ist so ein Kriterium, warum wir das mit der Werbung, der großflächigen Werbung am Denkmal nicht so gut finden und nicht machen wollen. Ein anderer Punkt ist, dass ein Denkmal, wenn es denn eingehüllt ist durch Werbung, nicht betrachtet, nicht genossen werden kann, und manche Maßnahmen dauern nun mal entsprechend lang und dann ist das Denkmal entsprechend verdeckt und das finden auch nicht so positiv.

Sprecherin

Viel bleibt für die Deutsche Stiftung Denkmalschutz zu tun.

Schabe

Also die Liste ist gut gefüllt, wir greifen da nicht nach den Sternen: Wir haben eine Liste abzarbeiten. Und insofern der Wunsch nach Neuem – das müssen wir ja auch entsprechend bedienen können, ist erst einmal noch vieles, was angegangen werden muss oder was fortgeführt werden muss.

Sprecherin

Auch für die Elisabethkirche geht es in diesem Winter weiter, Orgelepore und Eingangsbereich werden saniert.

Schubert

Wir haben jetzt einen Sanierungsschritt, d.h. das ist der Eingangsbereich und die zwei Treppentürme, die direkt an der Seite sind, auch dort ist es so, es gibt keinerlei Überreste, es wird eine Stahlkonstruktion geben, die nicht zuletzt auch aus akustischen Gründen etwas verkleidet wird, so dass der Schall resorbiert werden wird. Was wir sehr sehr schön finden und auch froh sind, dass wir das noch in diesen Bauabschnitt hineinbekommen haben, ist ein Windfang, d.h. man wird demnächst dann auch in die Kirche gehen können durch diese vordere Tür, die im Moment noch ein Provisorium ist, und in einem Glaswindfang sein, wo man einen freien Blick in die Kirche hat. Das wird uns die Möglichkeit geben, zumindest tagsüber, wenn wir hier vor Ort sind, die Kirche offen zu lassen bis zum Windfang, so dass die Leute dort auch hineinschauen können.

Sprecherin

Offenstehende, lebendige Denkmäler – nicht zuletzt dank der DSD ist dies für viele Gebäude bereits Realität geworden.